

Dialekt-Sprachglosse

Autor(en): **Zihlmann, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **42 (1984)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718644>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dialekt-Sprachglosse

Josef Zihlmann

Alles oder möglichst wenig

Am letzten Sonntag kamen die Verwandten zusammen. Jemand bemerkte, es seien wirklich *allizäme choo*. Onkel Melk, der sich gewöhnlich etwas rezenter ausdrückt, meinte, es sei tatsächlich *di ganz Blòòtere dòò*. Nicht nur Erwachsene waren dabei, man kam mit *Chind und Chegu* angereist.

Wenn *allizäme* beieinander sind, braucht es natürlich eine Menge Esswaren. An solchen fehlte es nicht. Umsomehr war man erstaunt, dass alles bis auf den letzten Rest gegessen wurde, *mit Huut und Höòr*. *Alls liiberemänt*, sagte Tante Rosa; man hätte meinen können, sie versuche wieder einmal ihre Welschkenntnisse zum besten zu geben, denn *liiberemänt* ist ja tatsächlich nichts anderes als das französische *librement*. Onkel Melk, der eine Schwäche für die Tessiner hat, drückt sich auf seine Weise aus; die Gesellschaft habe *alls tutti quanti* aufgegessen, meint er. Ich muss zugestehen, es war alles *rüübis und stüübis* weg. *Radibudi* bis auf den letzten Rest.

So wenig die Volkssprache mit Ausdrücken verlegen ist, wenn es um das Ganze, Umfängliche, Totale geht, so wenig ist sie es beim *Chliitütschlete*, Zurückhaltenden, Geizigen. Einer, der das Nehmen seliger findet als das Geben, ist ein *Chnorzi*, ein Geizkragen, *e Chniiperi*, *e Chnuupesager* oder *Chnauseri*. Es ist eine berühmte Schweizertugend, dass man *huuset*; aber man kann die Sache auch übertreiben, dann ist es nicht mehr *ghuuset*, sondern *gschmalbartet*. Manche Leute sagen dem *bröösmele*. Dieses *Bröösmele* kann sich steigern bis zum *Schmürzele*. Ein Mensch, der diesem Laster verfallen ist, *huuset* nicht mehr, er *schintet*; es heisst dann, er sei *e Schinttüüfu*.

Die alten Leute haben einem Manne, der lieber nahm als gab, nicht nur *Näächeib* gesagt, sondern auch *Gimmermee*. Darum kannte das Luzerner Volk den Spruch, es sei einer *vo Gimmermee und nid vo Schänke*.